

hemmen die thurnhohen Riesenobelisken der „Majinje Stijene“ endgiltig den weiteren Lauf der Straße. Und so bohrt sie sich durch das Gestein. Durch zwei Tunnel läßt jetzt der Weg, und kaum tritt er heraus, so legt sich die überhängende Felsnase Greben quer über den Fluß, dieien zwingend, einen spizen Winkel zu beschreiben, nicht unähnlich der Labyrinth-Pforte einer alten Beste. Auch die Straße windet sich mühselig durch die Engen, bohrt sich nun nochmals mit einem langen Tunnel durch den Greben, überjezt unmittelbar beim Verlassen des finsternen Stollens den an den Wänden brandenden Brbas, und gewinnt so gleichzeitig das rechte, gangbare Ufer. Das Felsenthor klappt bald zum letztenmale auseinander, und frei führt nun der Weg durch ein sonnig verklärtes, fruchtbares Gefild. Erfreut schweift das Auge über dasselbe hin und bleibt dann auf einem uralten Franciscaner-Kirchlein, Podmilacje, haften, das mit seinen eingesunkenen Gräbern und den darüber schwankeuden Baumgipfeln, nach den Grauen der Schluchten, so recht ein Hort des Friedens dächt.

Noch ein steilabfallender Conglomeratstock muß überwunden werden. In einer scharfen Straßenwendung steht eine alte, schon fast blätterlose Eiche. In diesem Punkte sieht man plötzlich ein zauberhaft schönes Bild vor sich aufgerollt: das der alten Königsstadt Zajce.

Der kleine Ke gel, der das alte Zajce trägt, liegt wie ein sorgfältig behütetes Schaustück in einer Fassung von dominirenden Höhen in dem Dreiecke, das die Mündung der Pliva in den Brbas bildet. Hohe, schmale Stufen nehmend, steigt das Städtchen innerhalb des Burgfriedens vom Brbasufer den Berghang hinan, der oben von den Zinnen der eigentlichen Beste abgeschlossen wird. Ein merkwürdiges Sammelsurium von Baulichkeiten! In das regellose Netzwerk türkischer Häuser mit den dichtmaschigen Fenstergittern hinein verwirrt sind runde und eckige Thürme, Geschützrampen und meterdickes Mauerwerk, das, dereinst vielleicht einem Palaste dienend, jetzt zu bescheidenen Hofeinfriedungen herabgesunken ist. Ein schlank aufstrebender romanischer Thurm, der der ehemaligen Lukaskirche, sieht mit seinen zierlichen Spitzbogenfenstern wie ein Patricier auf die Ruinenstadt herab. Tritt man hinaus vor das mittelalterliche Plivathor, durch das die Straße gegen Süden weiterläuft, so steht man an einem wirbligen schäumenden Wasser, das ein stattlicher Fluß ist und die Art eines übermüthigen Gebirgsbächleins hat. Ein schöner Uferweg lockt flußaufwärts, vorbei an den Kalktuff-Rohbauten der Bahn-Endstation Zajce. Der Schienenstrang tritt drüben über dem Fluße aus tiefen Tuffeinschnitten heraus und jezt mittelst einer Eisenbrücke über die Pliva-Katarakte hinweg. Grün-weiß brodelt es zwischen den Uferändern, Tausende von Schritten geht man dem Fluße entgegen, und die Erscheinung bleibt sich immer gleich. Eine Felsenwehr taucht endlich auf, gleichjam die Quelle der Unruhe: denn über dieie kommen die Wasser herabgebraunt, um toll weiter zu